



Das
Suchen der Zeit

Blätter deutscher Zukunft

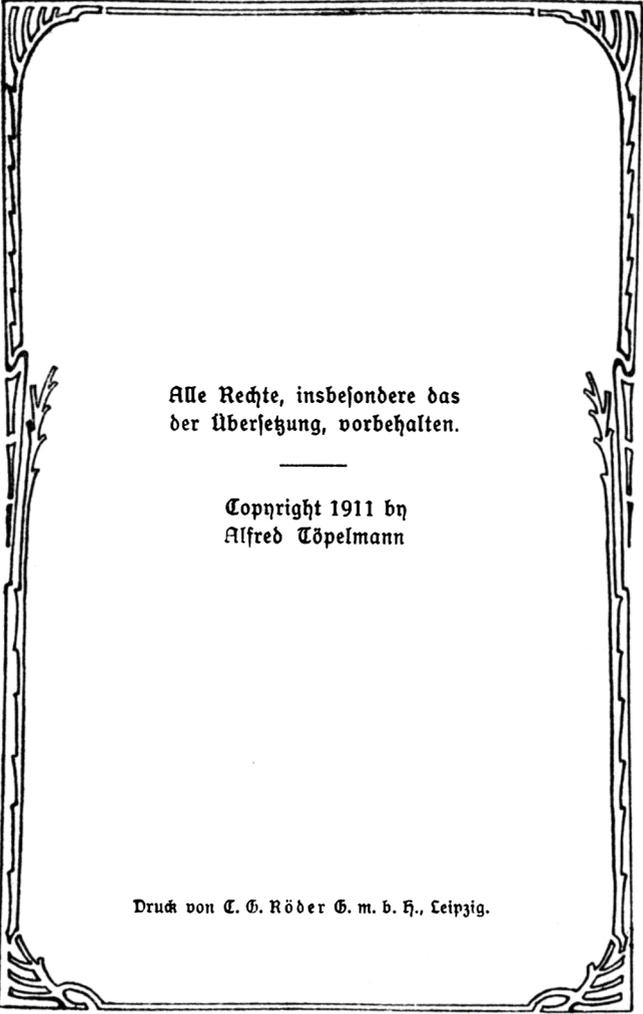
herausgegeben von

Friedrich Daab und Hans Wegener

Sechster Band



Verlag von Alfred Töpelmann
(vormals J. Richter) • Gießen • 1911



Alle Rechte, insbesondere das
der Übersetzung, vorbehalten.

Copyright 1911 by
Alfred Töpelmann

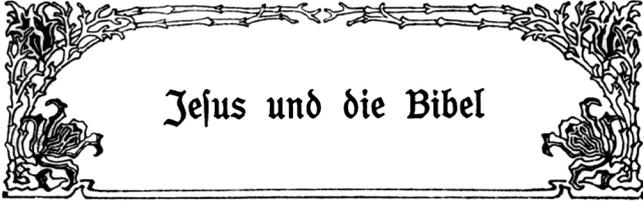
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.



Inhalt

	Seite
Heinrich Lhogkij: Jesus und die Bibel . . .	7
J. G. Cordes: Jesus und die soziale Frage . .	41
Hans Wegener: Jesus und die Sünde . . .	81
Lukas Viëtor: Jesus und die Kultur . . .	105
Fritz Werner: Jesus und ich	121





Jesus und die Bibel

Es ist mehr als ein bloß geschichtliches Tun, wenn wir die Frage nach der Stellung Jesus zur Bibel aufwerfen. Der geschichtliche Jesus ist gar nicht der wichtige. Das hat schon Paulus erkannt und ausgesprochen. Vielmehr ist der Geist wichtig, dem Jesus seinerzeit sein Leben gewidmet hat. Jesus als echter Mensch, oder wie Paulus sagt, Jesus als der Christus, als der Gesalbte, der ist bedeutsam. Weil wir ihn heute brauchen, weil er als neuzeitlicher wichtig ist.

Wie sich Jesus als echter Mensch zur Bibel stellte, das muß die Anteilnahme aller Menschen erregen. Er muß darin gerade heute vorbildlich sein können. Heute stehen viele Menschen der Bibel ratlos gegenüber.

Man wirft unserer Zeit vor, daß sie an allen Autoritäten rüttelt, auch an der Bibel. Unsere Zeit wird überhaupt viel getadelt, aber ich liebe sie und freue mich ihrer. Mag sie in vielen Stücken zu weit gehen, so fängt sie doch wenigstens an zu denken. Wer irgendwo vorwärts will, ist noch stets nach der Anschauung erhaltender Gewalten zu weit gegangen. Jesus selbst ist der beste Zeuge dafür. Er wurde gekreuzigt, weil er Feinden und Freunden zu weit ging.

Wir bewegen uns bezüglich der Bibel zwischen zwei Übertreibungen. Auf der einen Seite ist ziemlich allgemein eine Abkehr von der Bibel, auf der anderen eine Bibelvergötterung. Das erste kann man als Wirkung, das zweite als Ursache auffassen. Beides ist bedauerlich. Aber das

erste ist doch besser noch als das letzte. Der Mensch kann leben und Gott finden ohne Bibel. Er kann aber Gott nicht finden, wenn er die Bibel vergöttert.

Wie weit und tief die Bibelvergötterung gegangen ist, kann man an vielen Dingen sehen. Es gibt große Christentümer, in denen wird die Bibel nicht gelesen, sondern nur geküßt. Sie ist als Buch eine Art Fetisch, dem man ehrfürchtige Gebärden vormacht. In andern Kreisen, wo die Bibel wirklich viel gelesen wird, konnte man die Bibelvergötterung besonders an dem Entsetzen sehen, das viele seinerzeit und auch heute noch über die Bibelkritik erfaßt hat. Die Kritik der Bibel ist eigentlich nur eine wissenschaftliche Frage, die für das wirkliche Leben wenig Bedeutung hat. Man kann unbekümmert um alle Kritik seine Bibel lesen, auch drüber sprechen, und man meint damit nicht den geschichtlichen Buchstaben und Wortlaut, sondern das allgemein Menschliche, was als Geist in dem Buchstaben eingeschlossen ist. Dabei ist's doch gleichgültig, ob die oder jene Sache echt oder alt ist.

Die Geschichte z. B., die im Johannesevangelium das Zusammentreffen von Jesus mit der Ehebrecherin erzählt, ist gewiß unecht und von der Kritik mit Recht angefochten. Dennoch gibt's kaum eine echtere und wahrere Geschichte, an der uns niemals eine Kritik die Freude verderben kann.

Um sie heute nutzbar zu machen, brauchen wir die Bibel keiner einzigen Kritik zu unterwerfen. Wollen wir sie geschichtlich verstehen, so ist jede Kritik, soweit sie wissenschaftlich ist, berechtigt und willkommen.

Darum mag einmal die Frage sein, wie Jesus sich zur Bibel stellte. Wir sind von vornherein gewiß, daß der wahre Mensch auch hier für alle Menschen vorbildlich sein kann. Es werden ebenso Bibelfreunde wie Bibelfeinde an Jesus auf ihre Rechnung kommen und auf die eigentlich menschliche Wahrheit in der Bibel aufmerksam werden.

1.

Die Bibel kann für den Menschen verschiedene Bedeutung haben. Im allgemeinen hält man sie für ein Buch der **Belehrung**. Das Wort ist vielleicht nicht gut gewählt, aber ich habe kein anderes. Jedenfalls fällt die Bibel nicht unter das, was man gewöhnlich Wissenschaft nennt.

Will man die Bibel unter die Wissenschaft einschachteln, so verliert sie ein sehr wesentliches Stück ihrer Bedeutung. Sie kommt dann eigentlich nur in Betracht als ein Stück Sitten- oder Religionsgeschichte. Sie bietet vielleicht mancherlei Anregung aller Art, aber jedenfalls ist sie nicht das Lebensbuch, das sie allen denen ist, die sie von einem höheren als bloß wissenschaftlichen Gesichtspunkte zu nehmen wissen.

Die Bibel will dem Menschen für sein Eigenleben Aufklärung und Belehrung geben in Fragen, die sich jedem irgend einmal aufdrängen. Sie kann also als Wegweiser dienen auf Wegen, die jeder durchaus selbst gehen muß.

Jedem kommt einmal die Frage nach Gott. Wo ist Gott? Wer ist Gott? Die Frage ist ja falsch gestellt. Es gibt keine Antwort darauf, und alle, die gegeben werden, sind sicher falsch. Dennoch kommt sie. Sie kommt aber zugleich mit andern Fragen: Wer bin ich? Was soll ich? Was will ich?

Die Frage nach dem Ich ist noch dringlicher als die nach Gott. Sie hängt mit ihr aufs engste zusammen. Aber siehe, auch sie hat keine Antwort. Niemand weiß, wer er selbst ist, und niemand weiß, was er eigentlich soll. Darum ist auch nichts so schwer als etwas zu wollen. Ich glaube, manche Menschen wissen, wenn sie Bestimmtes vollbracht haben: Das sollten wir tun, das war unsere Lebensaufgabe.

Die offenbart sich aber erst, wenn sie ausgeführt ist. Trifft's einer nicht, so erfährt er's auch nicht, und weiß niemals, was er soll, und was er will.

Wir stehen also im Leben in bezug auf die wichtigsten Fragen in peinlichster Verlegenheit. Hier ist's, wo uns die Bibel eine wirklich nötige und willkommene Belehrung leisten kann, wo sie für unser inneres Sein mehr zu bieten vermag als jede Wissenschaft. Zwar die Fragen, die wir eigentlich auf dem Herzen haben, löst auch sie nicht und kann sie nicht lösen, aber wenigstens erzählt sie uns eine fortlaufende Geschichtenkette von Menschen, die für ihre Person Antworten hatten auf solche Fragen.

Die Bibel ist die Geschichte von Menschen, die Beziehungen zu Gott hatten. In dieser Hinsicht dürfte sie sogar trotz ihrer späten Abfassung das älteste Zeugnis unserer Geschichte von dem Einen Gott sein. Alle noch älteren Schriftwerke kennen noch nicht den Einen Gott. Die Bibel lehrt und offenbart ihn von der ersten Seite ab. Das ist ihr unbestrittenes und unschätzbares Verdienst.

Es kann mithin jeder ihrer Leser mit einigem Nachdenken in bezug auf Gott und sich selbst die eine Aufklärung bekommen: Ich stehe mitten in einer ungeheuren Einheit, aus der ich nie heraustreten kann, in deren Erkenntnis ich ohne Maß zunehmen kann, die zugleich Quell und Ziel meines Seins ist. Das ist Gott. Wem diese Belehrung zuteil wird, der steht schon auf einem Lebensboden, auf dem er weiter wachsen kann.

Wir wissen nicht, ob der Glaube einer Göttervieltät das Ursprüngliche war oder, wie die Bibel anzunehmen scheint, das Ergebnis einer Falschentwicklung, aber das wissen wir, daß die Göttervieltät der Hort aller Angst und Furcht vor höheren, unheimlichen Gewalten ist. Sie birgt etwas mörderisches, wie alles, was Furcht erregt. In der Erkenntnis der Einheit Gottes liegt die Befreiung im Geiste,

das frohe Aufatmen und der Keim zu dem Glück, das dem Menschen aufgeht, wenn er Vater sagen lernt.

Jedenfalls ist die Bibel das älteste Buch, das vom ersten bis zum letzten Blatte Zeugnis der Einheit ablegt. Der Gott Abrahams ist also auch unser Gott, ja sogar schon der Gott jenes uralten Adam, des ersten Menschen, der sich einen Namen gab und sich als Sonder-Ich wußte und sich von allen Dingwerten dieses Planeten dadurch unterschied, daß er seiner als einer lebendigen Seele bewußt wurde. Natürlich hat's einen solchen Adam gegeben, und seit es ein Menschenbewußtsein gibt, besteht auch ein Gottesbewußtsein. Beides ist untrennbar. Es ist so untrennbar, daß der Atheismus sogar behaupten kann, nicht Gott habe den Menschen erschaffen, sondern umgekehrt habe der Mensch nach seinem Bilde Gott geschaffen. Es ist auch wirklich so, daß alle Gottes- und Göttergeschichten die Züge an sich tragen, die der menschlichen Entwicklungsstufe entsprechen, von der sie stammen.

Die Schlüsse, die aus dieser Tatsache vom Atheismus gezogen worden sind, schaden daher weiter nichts. Sie stammen von ehrlichen Menschen, die nie in ihrem Leben von der eigentlichen Wahrheit Gottes berührt wurden. Es ist gar kein Wunder, wenn solche Leute Atheisten sind. Sie würden in andern Zeitläufen auf der Höhe biblischer Helden stehen, sind nur zufällig in einer Zeit geboren, in der eine große Menge von Menschen keine unmittelbaren Gotteserlebnisse macht. Ein durch andere vermitteltes Erleben Gottes haben sie erst recht nicht, weil die, welche sich heute Vertreter Gottes nennen, gelinde gesagt für die Wahrheit Gottes nicht durchscheinend sind. Folglich muß sich doch ein großer Teil der aufrichtigsten Menschen zum Atheismus bekennen. Der Gott Abrahams wird an ihrem folgerechten Verhalten im stillen die gleiche Freude haben wie an dem Gehorsam Abrahams, den er seine Herrlichkeit sehen ließ.

Im Grunde ist auch jeder Atheismus ein Monotheismus, d. h. er vertritt die Lehre von der Einheit des Seins und erhofft auch seine Lebenskräfte aus seiner Erkenntnis dieser Wahrheit, die eine große Wahrheit ist, wenn auch nur der Schatten der echten. Auch der Atheismus ruht auf dem, was die Bibel von der Einheit Gottes geglaubt und gelehrt hat.

Das ist freilich wahr. Die Beziehungen, die sich die Menschen zu dem Einen Gott in Bibelzeiten gaben, waren gelegentlich recht wunderbar. Hier walten auch die Gesetze der Entwicklung und vom Gesichtspunkte der Entwicklung will vieles verstanden werden.

Für unser Verstehen ist z. B. das Menschenopfer fremd. Abraham wollte eines bringen an seinem eigenen Sohne, Samuel hat in aller Form eins gebracht, wahrscheinlich auch Jephtha an seiner Tochter. Auch Saul hatte einmal seinem eigenen Sohne gegenüber Opferanwandlungen. Das ist ein Religionswesen, das sich glücklicherweise abgestoßen hat.

Man darf sich überhaupt nie an Religionsformen halten, wenn man an Gott denkt. Vor ihm verschwinden sie. Im alten Israel war z. B. ein Opfer ohne Wein, also Alkohol, kaum denkbar. Simson wieder ehrte denselben Gott, indem er sich als Antialkoholiker hielt. Gott selbst steht himmelhoch über dem Alkohol und dem Antialkohol, aber er ließ sich von beiden Seiten gefallen, wenn sie ihn auf ihre Weise ehrten. Der Eine hat mit Religionsformen schlecht-hin nichts zu tun.

Auch sonst finden sich wunderliche Züge. Jakob z. B. glaubte zur Ehre Gottes seinen Vater betrügen zu müssen und sah den sichtlichen Segen des Einen darin, daß ihm seine mindestens zweifelhaften Schliche Laban gegenüber gelangen. Diese Dinge sind unserem heutigen Verständnis ganz ferne getreten. Als Entwicklungsstufen sind sie aber höchst bemerkenswert. Es hat wenige Menschen auf dieser

Erde gegeben, die so wacker für die Wahrheit Gottes gerungen haben, wie gerade der Jude Jakob. Ich halte ihn in seinen Fehlern und in seinem Glauben für eine der rührendsten und bedeutungsvollsten Gestalten in der Entwicklung der wahren Erkenntnis des Einen Gottes.

Dieses Buch voll eigenartiger Geschichten, die sich zwischen Menschen und Gott abspielten, fand Jesus vor, und es ist kein Zweifel, daß er nach jüdischer Weise frühzeitig in seine Tiefen eingeführt wurde. Er hörte jedenfalls daheim von den Erlebnissen der Väter, mindestens aber im Lehrbereich der Synagoge.

Auf ihn hatten die Geschichten die Wirkung, daß sie sein Denken fesselten und zu folgerechtem Weiterdenken zwangen. Das ist überhaupt das Kennzeichen aller bedeutenden Menschen, daß sie denken, und daß ihnen die folgerichtige Wahrheit höher steht als alle hergebrachten und herrschenden Meinungen. Darum stehen alle Größen der Menschheit im Zeichen des Widerspruchs. Wenn um einen Menschen her kein Zusammenstoß wird, ist er ganz gewiß eine Null.

Die biblischen Geschichten haben aber außer ihrer Lehre von der Einheit Gottes eine andere Eigentümlichkeit. Überall liegt im Hintergrund die Frage, die zum Nachdenken reizt: Wie steht's heute? Ist Ein Gott, so ist er heute derselbe wie vor Jahrtausenden, wie in grauer Zukunft. Der Gott, unter dessen Leitung sich Abraham wußte, ist heute genau der gleiche. Wenn es uns gelingt, einen Gleichheitswert wie Abraham einzufetzen, so müßte das für unser heutiges Sein die einschneidendsten Folgen haben. Wir müßten unendlich zunehmen an göttlicher Gegenseitigkeit. Ja, wir müßten eigentlich über Abraham weit hinauskommen können, da uns noch die reiche Erfahrung der Jahrtausende zugute kommt.

Wer Abraham als religiöse Mustervorlage ansieht, wäre

vielleicht versucht, irgendwelche Isaaksopfer anzuwenden. Es sollte mich auch wundern, ob's nicht religiöse Menschen gäbe, die wie Jakob zweifelhafte Versuche in der selbstsüchtigen Beeinflussung der Schafzucht machen. Daß es bis heute noch frommen Betrug gibt, wissen wir ganz genau.

Wer aber unabhängig von religiösen Wunderlichkeiten denkt und den Geist der alten Geschichten zu erfassen sucht, der muß sein Heute übertragen können auf das Wesentliche jener alten Begebenheiten, dem liegt fortwährend die Frage vor: Wie steht's mit diesem Einen Gotte heute, wie stelle ich mich zu ihm, wie stellt er sich zu mir, wie wird dadurch unser heutiges Sein beeinflusst!

Die Folge würde sein, daß jede Zeit ganz anders handelt als alle ihre Vorgänger, bis zur Unkenntlichkeit verschieden ist in der Mannigfaltigkeit ihrer Formen und dennoch im gleichen Geiste steht wie die Größen der Vorzeit oder der Nachwelt.

Es ist doch ganz klar. Jeder Gottgläubige wird zugeben, daß die Natur eine Offenbarung Gottes ist. Das Eigentümliche der Natur ist aber ihre Mannigfaltigkeit. Ein Leben äußert sich in milliardenfacher Wirklichkeit. Zeitigte es nur Eine Form, so wär's eben Unnatur. Jede Religion aber hält nur Eine Form für die rechte. Nämlich ihre. Sie bezeugt sich durch nichts so deutlich als unnatürlich und darum ungöttlich.

Jesus las und lebte sich in die Geschichten der Väter so hinein, daß er sein Heute nicht etwa jenen nachzubilden, wohl aber in ihrem Geiste zu gestalten suchte. Die Verhältnisse wechseln, auch die Sitten und Anschauungen der Menschen. Gott ist Einer und der Gleiche. Also stellt das Sein Gottes jedem Menschengeschlecht eine andere Aufgabe, und nur durch die gleiche Gesinnung, mit der sie gelöst wird, wird sie zur Einheit im Geiste oder fällt als ungelöst hinunter.

Gerade daher scheint aber in Jesus der Widerspruch gegen die Theologie seiner Zeit entstanden zu sein. Zunächst hatte er die eigentümliche Auffassung, die viele junge, religiös erzogene Leute haben, die Theologen wüßten mehr und Genaueres über Gott, und von ihnen könnte man sich Rat und Auskunft in zweifelhaften Fällen holen. Es war also zunächst sein Herzenswunsch, einmal auf alle die ungelösten Fragen seines nachdenklichen Sinnes von berufener Seite Antwort und Aufklärung zu bekommen, und sobald er seinem Alter nach das Recht dazu hatte, wandte er sich suchend und fragend an die Schriftgelehrten und Tempelgewaltigen seines Volkes.

Wir hören aber aus den allerdings spärlichen Überlieferungen nur von einem einzigen Versuche der Art, und wenn man sich sein ganzes Auftreten vergegenwärtigt, so muß sich irgendwann und sehr bald in dem heranwachsenden Jüngling die Überzeugung gebildet haben, daß dort allerdings für seine Zwecke nichts zu holen sei.

Zwei Dinge müssen ihm überaus peinlich gewesen sein an der herrschenden Theologie seiner Zeit. Das eine war das fortwährende Rückwärtsblicken, das unentwegte Herumwühlen in einer fernen Vergangenheit. Es schien beinahe, als hätten die Theologen seiner Zeit keine andere Frage gekannt als die: Was ist Mosesmäßig? Und das immer feiner ausgetüftelt und herausgeklügelt, daß der Jüngling sich sagte: Nein. Gerade das kann nicht im Geiste des Moses sein. Als er zum Manne herangereift war, tat er sogar das Unerhörte: Er verbesserte öffentlich den Moses.

Das trug ihm natürlich dieselbe Entrüstung ein, als wenn heute jemand dem Luther oder dem Papste, Paulus oder gar Jesus widersprechen wollte. Oberster Lehrsatz jeder Theologie ist, daß es über solche Größen kein Hinaus gibt. Wen immer eine Theologie mit ihrer Verehrung be-

lastet, der ist ihr fester Anker, der jede Vorwärtsbewegung unweigerlich hindert.

Für Jesus muß das schwer geworden sein. Gerade in dieser Rückständigkeit sah er eine Hinderung, die heutigen Aufgaben für Gott zu erfüllen. Am Ende ist doch Gott der Wichtige und alles andere ist Fleisch, das sich vor ihm nicht rühmen kann. Es kann also, wie einmal ein großer Neuerer ausgesprochen hat, nicht einmal der Christus nach dem Fleisch irgendwelche wesentliche Bedeutung haben.

Jesus selbst hat das deutlich empfunden. Solange er im Fleisch war, hatte weder Abraham noch Moses noch irgend jemand für ihn die Bedeutung dessen, was man im Deutschen „Autorität“ nennt. „Ich und der Vater“, das war für ihn die Achse des Seins, die die zwei entscheidenden Punkte verband, Gott und das Ich.

Es ist ganz wunderbar, daß die Menschen die Nutzenanwendung nicht zu machen verstehen. Für viele gute fromme Leute ist die Frage, die ihnen überaus wichtig ist: „Christus und der Vater“. Die wirklich wichtige Frage lautet aber heute noch wie damals: Ich und der Vater, d. h. Wie steht und stellt sich der Einzelne zu Gott und umgekehrt. Das ist die einzige Frage, auf die das Leben unbedingt eine Antwort heischt, eine Antwort, die jeder für sich geben muß, ohne daß ein anderer für ihn eintreten könnte.

Die damalige Theologie verstand das nicht, keine Theologie versteht das, und darum blieb auch Jesus von ihr geschieden. Das war ein Punkt, worin sie sich nicht verstehen konnten, bis heute noch nicht können.

Der andere war ihre unglaubliche Redseligkeit. Die Menschen brachten's nach dem Bericht wirklich fertig, bei Gelegenheit eines Festes drei Tage lang über religiöse Dinge zu reden, immer über Altes, längst Gewesenes mit immer neuen Vermutungen, Erklärungen, Behauptungen,

Darlegungen, kurz allem Rüstzeuge greifenhafter Beredsamkeit.

Über Gott kann man gar nicht soviel reden. In einem richtig empfindenden Menschen wird dadurch der peinliche Eindruck geistlicher Unkeuschheit hervorgerufen. Die Frage „Ich und der Vater“ ist eine so wichtige und zarte, die gerade die tiefsten Kräfte beschäftigt, daß ihre einzelnen Wandlungen sich nicht in Redeausrüchen entladen können.

Der sogenannte Gottesdienst der Synagoge bestand geradezu aus Bibellese und Reden über Gott und allenfalls noch öffentlichen Gebeten, die eigentlich auch eine Unmöglichkeit sind und Jesus schließlich so zuwider wurden, daß er den Seinen sagte: Wenn ihr wirklich beten wollt, dann um Gottes willen nicht öffentlich, sondern in innerster Verborgenheit, ohne Worte zu machen, womöglich hinter verschlossenen Türen und außerdem recht kurz.

Das damals übliche gottesdienstliche Religionsgeschwätz muß für Jesus entsetzlich gewesen sein, eine Qual und Last seiner Seele. Warum? Weil er ein wahrer Mensch war, der natürlich empfand, und diese Redereien auf die Dauer einfach nicht vertragen konnte.

Sein Lesen der Bibel bewegte sich auf einer ganz andern Ebene. Er hat in ihren Gedanken gelebt, wie vielleicht keiner. Über sie zu reden, kostete ihn innere Überwindung. Es lebt im echten Menschen ein gewisses Zartgefühl, das allerdings abgestumpft werden kann, das ihn eigentlich verhindert, über die tiefsten Lebenswahrheiten zu reden und seine innere Haltung ohne weiteres preiszugeben.

Wie sehr aber Jesus in seinem Innern biblische Fragen bewegte, sehen wir aus Antworten, die er gelegentlich den Bibelfragen gab, wenn sie versuchten, ihn in Verlegenheit zu bringen.

Ich möchte nur an zwei Worte erinnern, die mich

immer zum Nachdenken gestimmt haben. Beide waren veranlaßt durch Zusammenstöße mit den herrschenden Religionsgewalten. Wer im Geiste der Schrift steht, muß über kurz oder lang mit den Religionen in Widerspruch kommen.

Das erstemal waren es Leute, die sich pharisäisch aufregten über seine schändliche Sabbatsentweihung, daß er seinen Jüngern gestattete, Ähren zu raufen und damit ihr kärgliches Frühstück zu gewinnen. Vielleicht würde heute jemand darauf antworten: Bitte ladet ihr uns doch ein, wenn's euch so nicht gefällt! Aber Jesus wußte, daß er biblische Spruchhelden vor sich hatte und erinnerte sie an Davids Geschichte: Das habt ihr wohl noch nie beachtet, daß David sogar Schaubrote aus dem Heiligtum aß, bloß weil ihn hungerte? Der Mensch darf offenbar eher ein Religionsverbot übertreten, als daß er Hungers stirbt.

Über solche Fragen machen sich die üblichen Bibelleser keine Gedanken. Sie lesen und lesen, aber denken nicht, und wissen schließlich nicht, was sie gelesen haben. Dem Menschen wird irgendeine religiöse Anschauung angelehrt. Nachher läßt man ihn die Bibel lesen, und sie hat sich der Anschauung anzupassen. Der Durchschnitt liest auch richtig alles heraus, was er herauslesen soll.

Die Leute, die jemals religiöse Fortschritte machten, waren unbefangene Bibelleser. Natürlich kamen sie mit den herrschenden Richtungen in Gegensatz. Niemand mehr als der ächte Bibelleser.

Aber wie hat Jesus sich in das innerste Verstehen der Bibel hineingelesen und gelebt! So, daß sie ihm jederzeit so zu Gebote stand! Und nie hat er von diesen Kenntnissen sonderlichen Gebrauch gemacht. Offenbar nicht, um das herrschende Bibelgeschwätz nicht noch zu vermehren. Ihm entströmten die Antworten nur, wenn er von feindlicher Seite auf die Probe gestellt wurde.

Ein zweites Wort habe ich immer besonders bewundert.